

Gotteslob mit vielen Stimmen

OP 30.09.
2013

Die Offenbacher Messe der glorreichen Sieben war auch in Zweitaufgabe ein Erlebnis

Von Klaus Ackermann

OFFENBACH • Der Aufwand ist immens, das Ergebnis überwältigend: Sieben Offenbacher Komponisten hatten 2011 eine liturgische Messe geschrieben, die jetzt zum 100. Geburtstag von St. Marien auch in Zweitaufgabe die Zuhörer elektrisierte. Weil einmal mehr das vielgestaltige Werk bei den Rhein-Main-Vokalisten und der Neuen Frankfurter Philharmonie in besten Händen war. Und weil Dirigent Olaf Joksch sorgfältig auf den jeweils individuellen Tonfall der Messe-Teile eingestimmt hatte. Den weltläufigen Charakter unterstrich das Vokalensemble Oktoih aus Belgrad mit russisch-orthodoxen Liedern.

Gemeinsam hat dieses machtvolle Unternehmen Chor, großes Orchester, Spre-

cherin und Sopranistin sowie viel Schlagwerk und rhythmische Brisanz. Darüber hinaus bilden die einzelnen Messe-Sätze einen in sich geschlossenen musikalischen Kosmos, dessen liturgische Basis auf eine Art Weltfrömmigkeit zielt. Ein vielstimmiges kraftvolles Gotteslob, das Dirigent Olaf Joksch unmittelbar rüberbrachte.

Von Joksch stammt auch das Kyrie, der Ruf nach Erbarmen, den er aus seiner Formelhaftigkeit holt. Hin zu „einem existenziellen Miteinander der verschiedensten Zeiten und Kulturen“ (Joksch). Zwei kleine Gedichte von Paul Celan (von Walter Tschech eindringlich rezipiert), erheben sich ebenso aus impressionistisch anmutendem Klang-Grund wie die Kult-Töne einer Klezmer-Klarinette, orientalisches inspirier-

te Melismen, komplexe Chorpolyphonie, der messerscharf wirkende Sopran von Eva Lebherz-Valentin sowie Glocken und Tempel-Gongs. Eine moderne, zutiefst menschliche Musik.

Das Gloria hat Jürgen Blume in dem für ihn typischen, formal untermauerten Tonfall der gemäßigten Moderne komponiert. Angeregt vom Sprachrhythmus, gibt es hier viele Taktwechsel eines Herz-Hüpf-Themas, grundiert von harmonisch satter Orchesterklang, weitgespannten Sopran-Melos und viel Xylophon-Drive. Dann ein Intermezzo der etwas anderen Art, vom Jazzler Alexander Kemper-Moll und dem Altsaxophonisten Jan Beiling. Johann Sebastian Bachs Choral „Wie soll ich Dich empfangen“ hat der barocke Komponist in der Matthäus-Passion zum „O

Haupt voll Blut und Wunden“ umgewidmet. Mitleiden lässt Kemper-Moll in improvisatorisch wirkenden, übermächtigen Orgelclustern.

Im Credo scheint das biblische Volk Israel durch die Wüste zu ziehen. Nahezu folkloristisch mutet der Messe-Teil an, von Patrik Bishay, dem Hauskomponisten der Neuen Philharmonie Frankfurt, rhythmisch ostinat unterfüttert und vom orthodoxen Ritus klanglich beseelt, eine Filmmusik im besten Sinne. Liedhaft das Santo des Regionalkantors Thomas Gabriel, eine Oase im postmodernen Klang-Gewimmel, ein Ohrwurm, der wie italienische Oper tönt.

Dicht verwobene Streicherstimmen dann im Benedictus von Stephan Sahn, eine wundersame Sopran-Kantilene ausstellend. Sie

wird vom stimmlich fein austarierten Chor in die strahlende Helle des Hosiannas überführt, dessen metrische Wechsel in Atem halten. Wirksame Therapie des komponierenden Chefarztes. Schließlich das Agnus Dei des Initiators dieser Offenbacher Messe: Ralph Philipp Ziegler. Trauermarsch führt aus der Finsternis ins Licht – mit der gesprochenen Maxime „Wer um Frieden bittet, muss auch für Frieden eintreten“.

Klanglich fein timbriert auch die eingangs gestalteten geistlichen Lieder des von Jürgen Blume dirigierten Belgrader Vokalensembles, dessen Dirigent und Komponist Aleksandar Sasa Spasic kurz vor der Abreise einen Unfall erlitt. Gern würde man Oktoih in einem eigenen Konzert erleben – Blume könnte es richten ...